

»Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde,
als wir mit unserem Verstand erkennen können.«

Lao Tse



Jen & Hendrik Lind



TrostHelden
helfen -
Trauernde
erzählen

Immer noch da-
immer noch nah



Alle Rechte vorbehalten.

Außer zum Zwecke kurzer Zitate für Buchrezensionen darf kein Teil dieses Buches ohne schriftliche Genehmigung durch den Verlag nachproduziert, als Daten gespeichert oder in irgendeiner Form oder durch irgendein anderes Medium verwendet bzw. in einer anderen Form der Bindung oder mit einem anderen Titelblatt als dem der Erstveröffentlichung in Umlauf gebracht werden. Auch Wiederverkäufern darf es nicht zu anderen Bedingungen als diesen weitergegeben werden.

Copyright © 2022 Verlag »Die Silberschnur« GmbH

ISBN: 978-3-96933-025-8

I. Auflage 2022

Umschlaggestaltung & Satz: XPresentation, Güllesheim; unter Verwendung verschiedener Motive von © OneLineStock.com; © momo sama; © Natata; © Valenty; © Singleline; www.shutterstock.de

Druck: Finidr, s.r.o. Cesky Tesin

Verlag »Die Silberschnur« GmbH · Steinstraße 1 · D-56593 Güllesheim

www.silberschnur.de · E-Mail: info@silberschnur.de

Übersicht

Vorwort	7
Unsere Geschichte	9
Mapapu	11
Quintessenz Liebe	13
Die schiefe Krawatte	15
Lulatsch	17
Die Narbe	19
Alles Zufall?!?	21
Zwischen den Welten	25
Liebe Grüße von oben	27
Träume	29
Ein Gefühl von Anwesenheit	39
Geruchswahrnehmungen	45
Wärme- und Kälteempfindungen	49
Sichtung	51

Tierbegegnungen	55
Naturereignisse	67
Technik	73
Musik	79
Unerklärliche Ereignisse	83
Fremde Botschafter	95
Jenseitsmedium-Übermittlungen	99
Die eigene Wahrnehmung schulen	103
Mit unseren Verstorbenen leben	115
Über die Autoren	119





Vorwort

Dieses EINE Lied, das plötzlich überall zu laufen scheint; der "Fremde", der außergewöhnlich vertraute Dinge zu uns sagt; Schmetterlinge im Winter ... Alles Zufall? Werde ich nun verrückt? Oder sind das vielleicht tatsächlich "Liebe Grüße von oben"?

Wenn sich nach dem Tod eines geliebten Menschen unerklärliche Dinge in Bezug auf den Verstorbenen ereignen, werden genau solche Fragen laut. Nur spricht fast niemand davon oder nur im engeren Kreis, um in der Öffentlichkeit nicht als Spinner dazustehen. Um nicht mitleidig belächelt zu werden. Oder weil es einem vielleicht selbst ein bisschen unheimlich ist. Weil es eben nicht erklärbar IST.

Dabei kommen solche zwischenweltlichen Ereignisse gar nicht so selten vor. Doch wenn sie einem begegnen, kann man schon mal am eigenen Verstand zweifeln und sich selbst und derlei Phänomene hinterfragen.

Diesen möchten wir uns ganz unwissenschaftlich mit unserem Buch annähern. Wir möchten mit dir auf Entdeckungsreise gehen und dich inspirieren, mutig und mit einer Prise Humor deine Wahrnehmung zu schulen. Dazu musst du weder tiefgläubig sein noch einer Religion angehören oder wer weiß wie spirituell sein. Die Bereitschaft, sich erst einmal einfach nur zu wundern, sich aufs Wundern einzulassen, ist schon genug.



Unsere Geschichte

Wir sind Jen und Hendrik Lind, und dem Thema “Tod & Trauer” widmen wir uns beruflich seit 2013. Es ist uns quasi in den Schoß gefallen. Oder wurde es uns vertrauensvoll in den Schoß gelegt? Wahrscheinlich von beidem ein bisschen.

Alles fand schon 2007 seinen eigentlichen Anfang.

Wir leben in einer Patchworkfamilie, haben beide je ein Kind mit in unsere Beziehung gebracht. Wobei die Tochter von Hendrik bei ihrer Mutter in Berlin lebte und regelmäßig die Wochenenden und Ferienzeiten bei uns verbrachte und der Sohn von Jen bei uns lebte und andersherum regelmäßig seinen Vater besuchte. Als 2007 unser erstes gemeinsames Kind zur Welt kam, waren die beiden Großen acht und neun Jahre alt. Wir waren ein wenig in Sorge um unsere Pendelkinder, denn hier gab es nun die “neue, heile Familie” aus Mutter, Vater, Kind – und sie selbst switchten ständig zwischen zwei Wohnsitzen hin und her, weil ihre Elternbeziehungen nicht

funktioniert hatten. Aber aus diesen Beziehungen ist trotzdem jeweils ein Wunder entstanden: nämlich diese beiden großartigen, innigst geliebten Kinder! Dieses Zeichen wollten wir für sie setzen und wir wollten, dass sie, egal in welchem Zuhause sie sich gerade aufhielten, BEIDE Elternteile bei sich haben können. Also kam Jen auf die Idee, ihnen ein Kuscheltier zu nähen aus dem Stoff ihrer Eltern, aus dem sie ja sozusagen auch selbst entstanden sind. Und zwar für ihren Sohn je aus einem T-Shirt von ihr und seinem leiblichen Papa und für Hendriks Tochter je aus einem T-Shirt von ihm und seiner Ex-Partnerin. Diese beiden Kuscheltiere vereinten also für jedes Kind das jeweilige Elternpaar. Die ersten sogenannten *mapapus* waren geboren! MA für Mama, PA für Papa und PU für Puppe – alles kleingeschrieben, um eine Gewichtung auszuschließen. Sie wurden zu wichtigen Pendelbegleitern für unsere Großen und spendeten in schwierigen Momenten viel Trost.



Mapapu

Die Idee, besondere Menschen einfach als Kuscheltierpuppe zusammenzunähen, war so schön, dass immer mehr *mapapus* zu ganz unterschiedlichen Anlässen auf die Welt kamen. Zur Geburt, zum Auslandsjahr des Jugendlichen, zur Hochzeit, als Maskottchen für eine Wohngemeinschaft. Über die Jahre bekam Jen immer wieder Aufträge, weil irgendwer von irgendwem von diesen Puppen gehört hatte.

2010 machte unser zweites gemeinsames Kind die Familie komplett. In der folgenden Zeit fiel die *mapapu*-Idee verständlicherweise in einen kleinen Schlummer, bis 2012 dann eine Bekannte aus dem Kindergarten mit einer Tasche voller Kleidung vor Jen stand und sie um zwei *mapapus* bat. Ihr fast erwachsener Neffe hatte sich suizidiert, und aus seiner Kleidung sollten zwei Puppen für die hinterbliebenen jüngeren Geschwister entstehen.

Als Jen diese anfertigte, lag ein sehr besonderer Zauber in der Luft. Uns wurde bewusst, wie heilsam so ein *mapapu* in einem Trauerfall sein kann. Eine greifbare Erinnerung, genäht

aus der Kleidung der Verstorbenen. Ein Gegenüber zum in den Arm nehmen. Sichtbar gemachte Wandlung.

Diese Idee fanden wir so tröstlich, hilfreich und auch großartig, dass Hendrik seinen bisherigen Job an den Nagel hängte und wir 2013 gemeinsam unser kleines Familienunternehmen, die *mapapu* GbR, gründeten. Schnell wurden wir im Trauerumfeld zum bunten Hund. Unsere *mapapus* wurden dankend angenommen und liebgewonnen. Die Presse wurde aufmerksam und wir gewannen sogar ein paar Preise. Die Nachfrage wuchs, unser kleiner Betrieb auch und es entstanden zwischen 2013 und 2020 über 2000 Puppen. In 95 % der Fälle wurden sie geboren, weil jemand gestorben war.



Quintessenz Liebe

In unserem Umfeld wurden wir oft gefragt, wie wir diesen Job machen können. Wie wir das aushalten. Die Konfrontation mit all diesen Schicksalen, mit all dem Schmerz und dem Leid. Wir selbst haben uns das auch sehr früh gefragt. Vor allem, warum wir es nicht als “schlimm” betrachteten, uns dermaßen mit dem Thema zu befassen. Natürlich haben uns die Geschichten, die uns erreichten, sehr berührt. Gerade am Anfang kamen uns oft die Tränen. Doch wir haben diesen Tränen nachgespürt und festgestellt, dass es in den allermeisten Fällen Tränen der Rührung waren.

Weil da jemand so sehr geliebt wurde und wird.

Wirklich jede einzelne Geschichte, mit der wir uns befassten, war eine Liebesgeschichte. Uns wurde bewusst, dass die Quintessenz unserer Arbeit Liebe ist. Dass wir von der gewaltigsten Energie umgeben waren, die es gibt: der Liebe! Auf diese Kraft konzentrierten wir uns und ließen sie fließen.

So wandelte sich Mitleid in Mitgefühl. Und Tränen wandelten sich in Lächeln. Statt “Tod & Trauer” setzten wir unseren Fokus auf “Trost & Hoffnung”. Das Schwere und Dunkle wurde leichter und lichter, dadurch wurden wiederum wir offener und irgendwie durchlässiger. In diesem Flow begegneten uns nun erstaunliche “Zufälle” beim Herstellen der *mapapus*. Wir setzten wieder und wieder Dinge und kleine Details um, die wir nicht wissen konnten.





Die schiefe Krawatte

So bestellte zum Beispiel eine Frau einen *mapapu* bei uns, als Erinnerung an ihren verstorbenen Mann. Sie schrieb in ihrem Brief an uns unter anderem, dass er Polizist mit Leib und Seele gewesen war, weshalb sie, neben seiner Freizeitkleidung, unbedingt eine Schulterklappe seiner Uniform verarbeitet haben wollte. Nun ist so eine Schulterklappe zum einen an so einem *mapapu* recht groß und zum anderen sehr starr, hart, unbiegsam, aber wir probierten vieles aus, um sie gut unterzubringen. Sie ließ sich trotzdem einfach nicht integrieren. Bis wir wahrnahmen, dass sie gedreht, mit der Spitze nach unten, durchaus als Krawatte durchgehen könnte. Aber Krawatten sind so eine Sache. Nicht jeder Mann mag oder trägt sie gerne. Wir konnten aber grundsätzlich nicht wegen jedem Detail Kontakt zu unseren Kunden aufnehmen, das wäre bei der Menge der Aufträge gar nicht möglich gewesen. So folgten wir dem Krawattenimpuls, doch sah dieser ansonsten freizeithlich gestaltete *mapapu* nun sehr streng aus. Um diesen Eindruck abzumildern, brachten wir die Krawatte einfach ein wenig schief an. Uns

gefiel das Ergebnis, es fühlte sich rund an, doch waren wir unsicher, wie es wohl bei unserer Kundin ankommen würde.

Nachdem diese ihren *mapapu* mit der Post empfangen hatte, bekamen wir eine begeisterte Mail:

Sie hätte gleichzeitig lachen und weinen müssen, denn jeden Morgen, wenn ihr Mann sich auf den Weg zur Arbeit machte, musste sie ihm liebevoll schimpfend die Krawatte richten. Sie ist sich sicher, dass ihr verstorbener Mann sie auf diesem *mapapu*-Wege necken will. Sie zum Lachen bringen möchte. Und es funktioniert. Immer wenn ihr Blick auf die schiefe Krawatte fällt, muss sie lächeln. Und wir? Wir hatten das Gefühl, eigentlich rein gar nichts damit zu tun zu haben. Als hätten wir einfach einen unausgesprochenen Extra-Auftrag ausgeführt.

Zufall??!? Nun, so hat es sich jedenfalls nicht angefühlt für alle Beteiligten.



Lulatsch

Bei jedem *mapapu* benutzten wir dasselbe Schnittmuster, und doch verhielten sich die Stoffe unterschiedlich. Manche dehnten sich beim Stopfen mehr aus, andere weniger. Wurde der *mapapu* zu dick, nähten wir ihn enger. Hatten wir vor dem Zuschneiden den Eindruck, dass das T-Shirt sich zu wenig dehnen würde, schnitten wir großzügiger zu. Das klappte in der Regel ganz gut.

Doch ein Auftrag bereitete uns ein bisschen Kopfschmerzen. Für die Kinder sollte ein *mapapu* aus der Kleidung ihres verstorbenen Vaters entstehen, der Postbeamter gewesen war. Da sie ihn so sehr damit in Verbindung brachten und er diesen Job so geliebt hatte, wurden uns also zwei Arbeits-T-Shirts geschickt. Wir schnitten zu, nähten zusammen und waren guter Dinge. Doch als wir die vorbereiteten Hüllen stopften, ließ sich der Füllstoff nicht wie sonst gleichmäßig verteilen, nein, der Körper blieb ganz schmal und zog sich fast nur in die Länge. Dieser *mapapu* sah ganz anders aus als alle zuvor entstandenen. Als hätten wir uns für eine neue Form entschieden. Wir waren ein bisschen verzweifelt, da wir ja nur

DIESE T-Shirts hatten und es eben genau diese sein sollten für die Familie. Wir ergaben uns und stellten ihn fertig. Am Ende wurde er so niedlich wie all die anderen auch, nur war er eben um einiges länger und schlanker, kein typischer *mapapu*. Das schrieben wir der dazugehörigen Ehefrau, dass ihr *mapapu* "anders" sei, wir aber ja nur diesen Stoff hatten. Daher boten wir ihr an, dass sie uns bei Nichtgefallen noch einmal andere Shirts schicken könne. Ihre Antwort war ein Foto ihres Mannes. In einem uns sehr vertrauten Post-T-Shirt lächelte uns freundlich ein sehr schlanker Mann von über zwei Metern Körpergröße entgegen. Frau und Kinder waren überglücklich mit ihrem Lulatsch-*mapapu*, wenn auch ein wenig verduzt. Wir wiederum durften lernen, uns weiter im Loslassen zu üben und ins Vertrauen zu gehen.



Die Narbe

Eine Hochzeit stand ins Haus. Doch gegen alle ärztlichen Prognosen schaffte es die geliebte Mutter nicht und verstarb kurz vor dem angesetzten Standesamttermin. Die Tochter war natürlich zutiefst erschüttert. Ihr zukünftiger Mann hörte von uns und bat um Hilfe. Ein *mapapu* aus der Kleidung seiner Schwiegermutter sollte schnellstmöglich entstehen, damit die Mama seiner Frau in dieser Form beim Standesamt dabei sein könnte. Wir hatten nicht viel Zeit und setzten alles daran, pünktlich versenden zu können. Jen stickte bei jedem *mapapu* als Letztes die Augen auf. So auch hier. Nervös von dem Zeitdruck und in vermeintlicher Eile passierte das Unglaubliche – der Stoff am rechten Auge riss ein. Die Stopfwohle quoll hervor. Was tun?!? Zeit, um einen komplett neuen Kopf zu nähen, gab es nicht mehr. Also verarzten. Eine Stoffnarbe entstand, eine kleine Stoffwulst neben dem Auge. Glücklicherweise für das Gesamtbild nicht so störend wie befürchtet, aber dennoch sichtbar. Auch hier entschuldigten wir uns für den Fauxpas, doch vergeblich. Denn die Empfängerin kam aus dem Staunen

nicht heraus, als sie im Standesamt ihren *mapapu* in den Arm nahm, der genau wie ihre geliebte Mama am rechten Auge eine feine Narbe hatte.



Alles Zufall?!?

Mit Geschichten dieser Art könnten wir ein eigenes Buch füllen. Es gibt unzählige davon. Als uns die ersten begegneten (und das war von Anfang an so), lag es wieder an uns zu entscheiden, aus welchem Blickwinkel wir diese “Zufälle” betrachten wollten.

Wir hätten Angst kriegen und es unheimlich finden können. Wir hätten es abtun oder schlichtweg ignorieren können. Doch dazu passierte es zu häufig, war zu offensichtlich. Also entschieden wir uns für das Naheliegendste: Wir wunderten uns. Hand in Hand mit dem Wundern kam das erfreute Staunen! Sowohl bei uns als auch bei unseren Kunden. Diese empfanden, wie in unserem Beispiel, diese “Zufälle” IMMER als Gruß ihrer Verstorbenen. Neben der Rührung waren sie oftmals belustigt von den Ergebnissen unserer spontanen Umsetzungen.

Auch hier wählten wir für uns die “leichte Variante”, wir nahmen es mit Humor. Und vor allem nahmen wir unsere

Intuition für voll und somit hatten wir pro *mapapu* eigentlich fast immer zwei Auftraggeber. Die “hier unten” und die “da oben”! Dabei erhielten wir keine Botschaften im Traum, wir hörten keine Stimmen oder mussten uns durch irgendein Ritual einstimmen. Wir folgten sehr aufmerksam unserem Bauchgefühl und ließen uns einfach auf den Prozess ein.

So fertigten wir zum Beispiel manchmal bis zu vier verschiedene Mützen für den jeweiligen *mapapu* an, aber es wollte einfach nicht stimmig werden. Also ging der *mapapu* am Ende OHNE Kopfbedeckung auf die Reise zu seinen Zugehörigen. Und siehe da, der/die Verstorbene wollte zu Lebzeiten keine Mützen tragen oder die Glatze war sein Markenzeichen oder zu Hause wartete das Lieblingsstirnband, das nicht zu uns mitgeschickt worden war.

Natürlich bekamen wir auch Hinweise oder Wünsche von unseren Kunden. Manches Mal regelrechte Anweisungen, es sollten genaue Vorstellungen erfüllt und umgesetzt werden. Was sich in den meisten Fällen beim Arbeiten nicht rund angefühlt hat, weil wir dann nicht dem Bauchgefühl folgen konnten, teilweise sogar regelrecht dagegen anarbeiten mussten. Dann entstanden zwar *mapapus* voller Erinnerungen für die Hinterbliebenen, doch wie viel von den Verstorbenen darin steckte, war fraglich.

In den meisten Fällen aber durften wir sehr frei arbeiten.

Hier ergab sich ein Zusammenspiel von Hinterbliebenen, Verstorbenen und uns. Dies war besonders offensichtlich und gleichermaßen rührend in unseren Workshops, in denen Hinterbliebene mit unserer Unterstützung ihren *mapapu* selbst nähten. Hier durften wir, vor allem in der Detailarbeit, gemeinsam erleben, wie von oben “mitgemischt” wurde. Und auch hier wurde mehr gelacht als geweint.

Ob nun in der Werkstatt oder bei den Workshops:
IMMER HÄTTEN ES AUCH ZUFÄLLE SEIN KÖNNEN!